

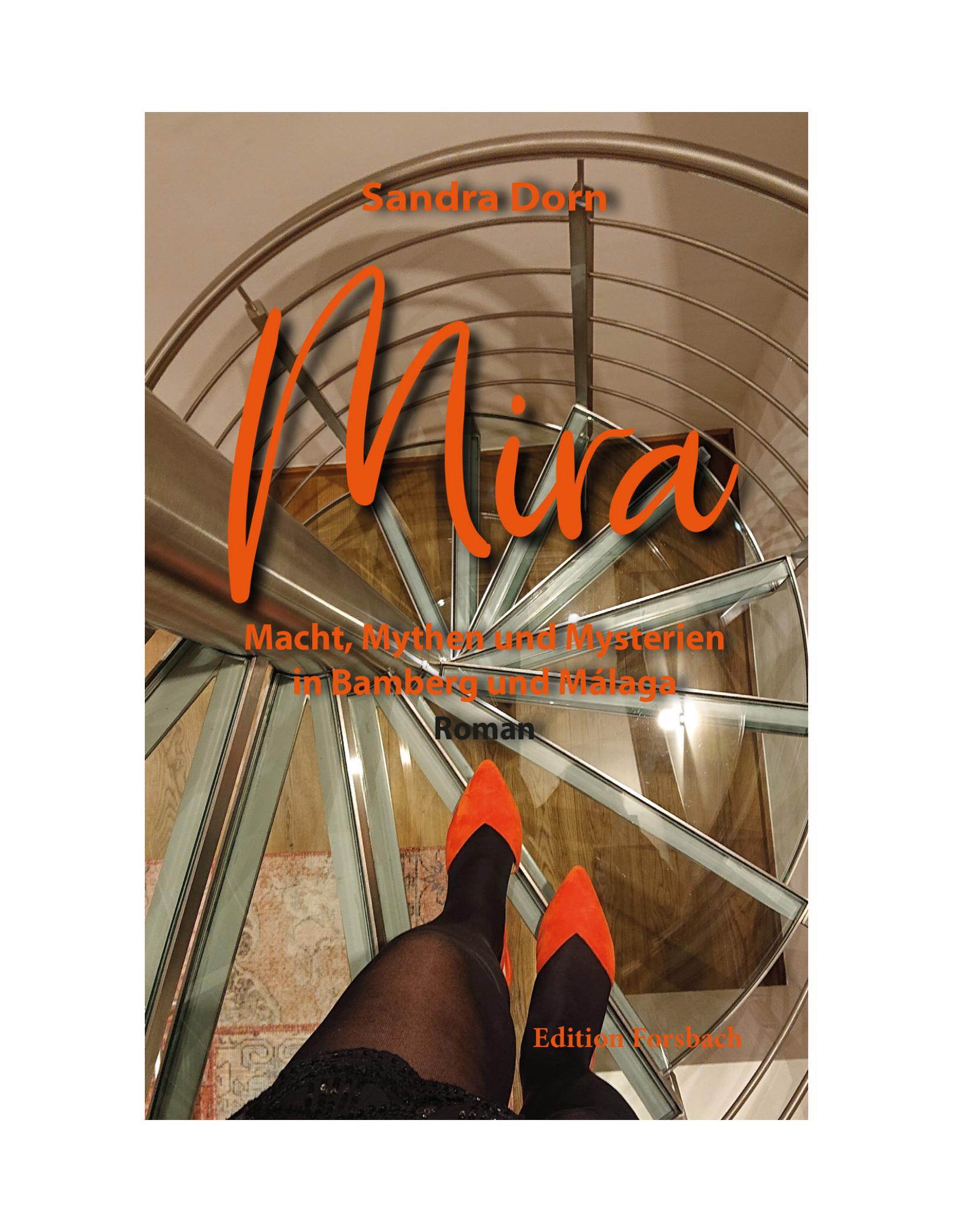
Sandra Dorn

Mirra

**Macht, Mythen und Mysterien
in Bamberg und Málaga**

Roman

Edition Forsbach



Sandra Dorn

Mira

**Macht, Mythen und Mysterien
in Bamberg und Málaga**

Roman

Edition Forsbach

Sandra Dorn

Mira

Macht, Mythen und Mysterien in Bamberg und Málaga

Roman

Edition Forsbach

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Edition Forsbach

Bücher mit Herz

© Edition Forsbach, Bamberg 2022

www.edition-forsbach.de

Coverbild: © Sandra Dorn

Covergestaltung: Dr. Beate Forsbach

E-Book-Erstellung: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-95904-228-4 (Print)

ISBN 978-3-95904-229-1 (E-Book)

Für meinen Mann Stefan

Eins

„Ich bin so enttäuscht von dir, wie kannst du mir das nur antun?“, empörte sich Mira wutentbrannt.

„Du hattest es mir zugesagt, du hast es fest versprochen! Warum erteilst du mir jetzt eine Absage?“

Ihr Gegenüber wand sich nervös vor Verlegenheit, und im ersten Moment schien es, als würde auch er die Beherrschung verlieren. Andrés Moreno atmete jedoch tief ein und hatte sich rasch wieder unter Kontrolle, zumindest dem äußeren Anschein nach.

Entschlossen entgegnete er ihr mit fester Stimme:

„Es tut mir leid, Mira. Ich hatte keine andere Wahl.“

„Man hat immer eine Wahl!“, ereiferte sich seine Freundin und Geliebte.

Ohne eine weitere fadenscheinige Erklärung, halbherzige Rechtfertigung oder gar oberfaule Ausrede seinerseits abzuwarten, stürmte sie zornig aus dem Büro des zweiten Bürgermeisters und Leiters des Kulturreferats, Zimmer Nr. 107 im *Rathaus am Maxplatz* ihrer geliebten Heimatstadt Bamberg. Morenos verzweifelter Versuch, sie aufzuhalten, scheiterte bereits im Ansatz.

Draußen im Korridor stieß sie heftig mit Dr. Albin Maxim Kraft, dem Oberbürgermeister, zusammen, welcher gerade auf dem Weg zu seinem Amtskollegen war.

Sie war ihm direkt in die Arme gelaufen, und um Haaresbreite wären beide zu Fall gekommen. Bevor jener wusste, wie ihm geschah, hatte sie sich bereits wieder aus der unfreiwilligen Umarmung befreit und war weiter gerannt. Kopfschüttelnd sah der besonnene Kommunalpolitiker ihr nach, strich sich seinen dunkelblauen Sakko glatt und richtete seine Krawatte.

Tränenüberströmt stolperte Mira die Treppe hinab und verließ das imposante Gebäude. Der Tränenschleier beeinträchtigte ihre Sicht, doch es

gelang ihr nicht, innezuhalten. Als könnte sie ihrem seelischen Schmerz davonlaufen, lief sie ziellos durch die belebte Altstadt. Sie überquerte den *Maximiliansplatz* und bog nach rechts in den *Grünen Markt* ein. Wie mit Scheuklappen behaftet durchquerte sie die pittoreske Fußgängerzone.

Sie sah nicht die mannigfaltige Frühlingsblütenpracht am Marktstand der Blumenhändlerin, und ihr entgingen auch die überraschten und mitleidigen Blicke der entgegenkommenden Passanten. Ihre Mascara hatte zwischenzeitlich zwei unansehnliche schwarze Streifen auf ihren Wangen hinterlassen.

Als sie die *Obere Brücke* erreicht hatte, schlug das Wetter überraschend um. Passend zu ihrer Stimmung begann es zu regnen. Die schweren Tropfen durchmischten sich mit ihren Tränen. Auf dem regennassen Kopfsteinpflaster in der *Karolinenstraße* strauchelte sie, glitt aus und prallte mit dem rechten Knie auf die harte Bordsteinkante. Doch sie fühlte den körperlichen Schmerz nicht, erhob sich rasch, und lief weiter. Durch den *Vorderen Bach*, den *Domgrund* hinauf, an den beiden Kunstateliers vorüber, bis zum Fuße der *Altenburger Straße* unterhalb des *Kaiser-Heinrich-Gymnasiums*, wo sie bis vor einem knappen Jahrzehnt einst Schülerin gewesen war. Die durch den Sturz verursachte Wunde an ihrem Knie blutete jetzt stärker, doch es kümmerte sie nicht. Die schöne 27-Jährige war nicht so fragil, wie man anhand ihres Verhaltens annehmen könnte. Die Frontfrau reagierte zwar häufig emotional, da sie sowohl im positiven als auch im negativen Sinne leicht entflammbar war, doch sie verfügte über eine innere Stärke, welche sie davon abhielt, aus der Spur zu geraten.

Plötzlich hielt auf der Fahrbahn neben ihr ein eleganter, teurer Wagen mit uneinsehbaren Scheiben. Unvermittelt senkte sich die vordere Scheibe auf der Beifahrerseite herab und eine sonore Herrenstimme fragte freundlich und bestimmt zugleich: „Kann ich Ihnen helfen?“

Wie in Trance starrte sie auf das Kennzeichen „BA-SD 1“ der edlen Limousine und erkannte die Initialen des stadtbekanntesten Wirtschaftsmoguls Sándor Dorian, dessen schwarzer Maybach einzigartig in Bamberg war.

„Sándor Dorian, dieser arrogante Schnösel hat mir heute gerade noch gefehlt“, dachte sie bei sich. Sie kannte ihn zwar überhaupt nicht, doch es genügte ihr, was über seine Person erzählt wurde. Als Inhaber der hiesigen Daimler-Benz-Niederlassung im Osten der Stadt, war er der größte privatwirtschaftliche Arbeitgeber und als knallharter Verhandlungspartner bekannt, welcher niemals lange fackelte und keinerlei Rücksicht auf die Bedürfnisse seines Humankapitals nahm, wie er seine Beschäftigten bezeichnete.

Als großzügiger Sponsor war er allen Eventorganisatoren höchst willkommen, und er war der Mäzen derer, die er auserkoren hatte und die er seiner Unterstützung als würdig erachtete. Sie, Mira, mit ihrer kleinen Tanz- und Sprachschule gehörte nicht dazu. Wie der berühmte „große Gatsby“ war er der Burgherr der stolz über der Stadt thronenden mittelalterlichen Altenburg, wo er seine glanzvollen Bälle, Konzerte, Literaturpräsentationen und wichtigen Empfänge, die stilvollen Einladungen seines geschäftlichen Netzwerks und sonstige rauschende Feste stattfinden ließ. Sie stand noch nie auf seiner glamourösen Gästeliste.

„Nein danke“, entgegnete sie kalt und abweisend.

Ein Sándor Dorian ließ sich nicht so rasch abwimmeln.

„Bitte, lassen Sie mich Ihnen doch helfen. Sie sind völlig durchnässt, und obendrein verletzt. Ich mache Ihnen einen Vorschlag: Kommen Sie doch für ein Stündchen auf einen Drink mit auf meine Burg. Ich bin ein guter, diskreter Zuhörer, falls Sie einen Rat benötigen. Sie wärmen sich unterdessen auf, und dann lasse ich Sie wieder nach Hause bringen.“

Mira zögerte, doch dann sah sie ein, dass dieses Angebot in ihrer Situation gar nicht so schlecht war und nickte ihm zu. Der Chauffeur erhob sich und öffnete ihr den rechten hinteren Wagenschlag. Nachdem sie Platz genommen hatte, schloss er die Tür sanft und begab sich wieder auf seinen Fahrersitz, um die kurze steile Straße hoch zur Altenburg in Angriff zu nehmen. Nachdem sie sich kurz einander vorgestellt hatten, hüllten sich alle Fahrzeuginsassen für die restliche Fahrt in Schweigen. Aus den

Lautsprechern der edlen Bang & Olufsen-Musikanlage erklang der herzergreifende zweite Satz von Beethovens siebter Symphonie.

Der Innenraum der Limousine roch nach einem Gemisch aus Zedernholz, Leder und dem Herrenduft *Legend* von Mont Blanc.

Der Salon im rechten Gebäude innerhalb des Burghofes war sehr geschmackvoll und pompös im antiken Empirestil ausgestattet. Einige moderne Akzente waren dazwischen in harmonischer Manier als gekonnter Stilbruch inszeniert, was der Gesamtatmosphäre eine interessante Spannung verlieh. In der Mitte des Raumes loderte wild und heiß ein Kaminfeuer. Auch im Spätfrühling waren nämlich die meisten Innenräume der Burg aufgrund des dicken Gemäuers ziemlich kühl. Die ursprünglichen spitzbogenförmigen transparenten Glasfenster hatte Dorian durch bunte, florale Elemente des berühmten kreativen Künstlers Lopez, aus dem illustren Standort seiner spanischen Filiale, ersetzen lassen.

Mira betrachtete voller Anerkennung das hochwertige Interieur des Empfangszimmers.

Herr Dorian forderte sie freundlich auf, auf der rubinroten Chaiselongue mit golden lackierten Holzfüßen bequem Platz zu nehmen, damit sie ihr lädiertes Knie würde hochlegen können.

„Was darf ich Ihnen anbieten?“, fragte er galant.

„Veuve Clicquot, Rotwein, Kaffee, Tee, Mineralwasser?“

„Oh ... dann hätte ich gerne ein Gläschen Veuve Clicquot bitte, wenn es Ihnen keine Umstände bereitet und Sie nicht extra meinethwegen eine neue Flasche aufmachen müssen.“

Mira liebte diesen Champagner mit der, wie sie befand, hefigen Note, ganz besonders und gönnte ihn sich exklusiv bei besonderen Anlässen, wie persönliche Jubiläen oder Erfolgserlebnisse. Der miese heutige Tag war Anlass genug, die Gründe für den Genuss dieses edlen, prickelnden Getränkes künftig um die Feier ihrer Losererlebnisse zu erweitern.

„Da müssen Sie sich keine Sorgen machen. In meiner Burg ist noch keine einzige angebrochene Flasche schal oder schimmlig geworden“, schmunzelte er.

„Gestatten Sie, dass ich rauche?“, fragte Dorian rücksichtsvoll. Mira nickte. Der Hausherr steckte sich eine dicke Havanna an, die er zuvor dem neben dem Eingang positionierten Humidor entnommen hatte.

„Möchten Sie darüber reden, was Sie emotional so sehr aufgewühlt hat, dass ich Sie in diesem verheerenden Zustand angetroffen habe? Sie können mir vertrauen. Ich versichere Ihnen meine absolute Diskretion. Vielleicht kann ich Ihnen helfen, Ihre Probleme zu lösen“, sagte er mit sanfter, doch gleichermaßen bestimmter Stimme.

Mira blickte ihn schweigend an. Sie war überrascht, wie sich der wohlhabendste und am meisten gehasste Mann der Stadt ihr gegenüber präsentierte. Sie hatte ihn für einen knallharten, oberflächlichen und egoistischen Geschäftsmann gehalten und ein entsprechendes Verhalten hinsichtlich dieser Begegnung mit ihm erwartet. Stattdessen entdeckte sie soeben, dass er auch eine sehr empathische und sensible Seite besaß. Für sein noch junges Alter von 36 Jahren wirkte er bereits sehr gediegen, was ihm, gepaart mit seinem gepflegten Erscheinungsbild und den geschliffenen Umgangsformen, eine gewisse weltmännische Ausstrahlung verlieh. Er war von stattlicher Größe, doch von recht zierlicher Statur. Sein zartes, glattes Gesicht mit dunkelblauen Augen und mittelbraunem glatten Haupthaar bildete einen optisch harmonischen Gesamteindruck seiner Persönlichkeit. Er trug dunkle Kleidung, welche der äußeren Form nach zurückhaltend wirkte, doch von höchster Qualität war. Mira schüttete ihm ihr Herz aus. Einem Mann, der ihr vor zwanzig Minuten noch völlig fremd gewesen war, und ihr jetzt mit einem Mal so vertraut schien.

Der Champagner hatte sie innerlich ein wenig gelöst. Sie berichtete ihm von ihrer Enttäuschung, dass ihre kleine Showbühne beim Frühlingsfest auf dem *Maxplatz* nun einer anderen Exposition weichen musste. Sie glaubte ein nervöses Zucken an seinen Augenlidern und Mundwinkeln zu erkennen, doch maß sie dem keine größere Bedeutung bei. Sie wollte nicht jede Gefühlsregung überbewerten.

So berichtete sie von ihrer lateinamerikanischen Tanzchoreographie, welche sie wochenlang kontinuierlich entwickelt und mit ihrer Gruppe eingeübt hatte. Schritt für Schritt. Die Musik hatte sie mit großem Aufwand

zusammengestellt. Für den geplanten Auftritt hatte sie extra magenta-schwarz-rote Kostüme anfertigen lassen, deren Produktion sie bereits auf eigene Kosten vorfinanziert hatte. Sie hatte Flyer zusammengestellt und drucken lassen. Darüber hinaus hatte sie zwischen den Tänzen eine spanische Lyrik-Einlage über Tanz und spanische Landschaftscharakteristik vorbereitet, welche sie selbst eigens dafür gedichtet hatte. Zweisprachig. Jetzt wurde der Burgherr hellhörig.

„Sie sprechen Spanisch?“

„Ja, fließend“, bestätigte Mira. „Ich unterrichte die Sprache stundenweise an der Uni.“

„Beherrschen Sie noch weitere Fremdsprachen?“

„Ja, Englisch, Französisch und Italienisch. Warum?“

Er winkte ab und wechselte rasch das Thema.

„Ach nichts. Nur so.“

Nachdem sie kurz die Toilettenräume aufgesucht hatte und sich zurück zum Salon begab, hörte sie ihn telefonieren. Anhand einiger Gesprächsfragmente, welche durch die angelehnte Tür drangen, realisierte sie, dass er über sie sprach. Ihr stockte der Atem und sie hielt im Korridor inne.

„Nein, sie weiß nicht, dass unsere Ausstellung bevorzugt worden ist und ihre Tanzvorstellung dadurch verdrängt wurde.“ Mira konnte nicht glauben, was sie da hörte. Sie war gerade im Begriff, ihm zu vertrauen, schon erlebte sie die nächste herbe Enttäuschung. Wortlos rauschte sie in den Salon, ergriff ihre Tasche und stürmte aus dem Burggebäude. Dorian begriff sofort, was geschehen sein musste und folgte ihr geistesgegenwärtig. Als er sie eingeholt hatte, rief er ihr zu:

„Bitte bleiben Sie doch. Es ist doch nicht meine Schuld, dass Sie abgedrängt worden sind. Ich konnte doch gar nicht wissen, dass dieser Platz bereits an Sie vergeben war. Ich hatte Herrn Moreno angeboten, einen Teil der Kosten des Frühlingfestes zu übernehmen. Als Sponsor wurde ich gefragt, ob ich dort einen Standplatz für die Exposition meiner Modelle der neuen umweltkonformen E-Serie wünsche. Dieses beidseitige

Entgegenkommen kam mir natürlich gelegen. Ich konnte doch nicht ahnen, dass Ihnen der Platz bereits versprochen war“, wiederholte er betrübt.

Er wirkte ehrlich, doch das minderte ihre Enttäuschung nicht, da die Fakten waren wie sie waren. Sie begaben sich erneut in den Salon und Mira trank ausnahmsweise ein weiteres Glas. Normalerweise war sie aufgrund ihres Perfektionsanspruchs an das optimale Zusammenspiel von Körper, Geist und Seele, für moderaten Genuss sämtlicher kulinarischer, niedrig- und hochprozentiger Köstlichkeiten. Dorian wollte Mira aufheitern und fragte sie unvermittelt:

„Warum benötigen viele Männer trotz guter Ehe eine Geliebte?“ Mira zuckte die Achseln.

„Nun ... die Ehefrau verkörpert Tee, die Geliebte hingegen Champagner.“

„Sicherlich gibt es auch Tee und Champagner in Personalunion“, sinnierte Mira.

„Der Filmregisseur Max Ophüls hat mal gesagt, die Kunst einer guten Ehe sei, einer Serienaufführung Premierenstimmung zu verleihen“, fügte sie ergänzend hinzu.

Zwei Singles debattierten über die perfekte Rezeptur eines gelungenen Ehelebens.

„Auch wenn mich an Ihrer Misere keine Schuld trifft, da ich die Entscheidung hinsichtlich der Standvergabe nicht getroffen habe, so bin dennoch ich es, der Ihren Platz einnehmen wird. Daher möchte ich Sie für den Verdienstaufschlag entschädigen.“

„Ich brauche Ihre Almosen nicht“, donnerte Mira.

„Das ist menschenunwürdig. Ich hasse Abhängigkeiten. Ich bin es gewohnt, für mein Geld zu arbeiten, indem ich eine Gegenleistung liefere!“

„Hervorragend, dann sind wir ja einer Meinung; genau das wollte ich Ihnen soeben anbieten. Ich hatte nicht vor, Ihnen etwas zu schenken. Sie hatten mir mitgeteilt, dass Sie Spanisch sprechen. Ich habe eine Niederlassung meines Maybach-Konzerns in Málaga. Zur Zeit führe ich dort die neuen E-Modelle ein. Man kann sich dem Zeitgeist nicht entziehen, wenn man auf dem Markt konkurrenzfähig bleiben möchte. Für die ersten

drei Wochen benötige ich eine Korrespondentin, welche die öffentlichen Präsentationen und VIP-Kunden betreut. Sie fungieren als Dolmetscherin während der Kundeninformations- und Verkaufsgespräche. Da in Málaga eine finanzkräftige Klientel aus dem Ausland Zweitwohnsitze unterhält, werden somit Interessenten aus aller Herren Länder darunter sein. Wenn Sie drei Wochen lang durchgängig, also einundzwanzig Tage arbeiten, da auch sonntags der Showroom zugänglich sein wird, dann erhalten Sie eine komplett freie Woche bezahlt. Sie bleiben also für einen Monat in Málaga, neben Ihrem Honorar finanziere ich Ihren Aufenthalt, die Hotelunterkunft, Verpflegung und sonstige Spesen, welche im Zusammenhang mit dieser Tätigkeit stehen. Ein firmeneigener Chauffeur steht Ihnen für all Ihre beruflichen Fahrten zur Verfügung. Möchten Sie mein Angebot annehmen und die Einführungsphase sprachlich begleiten?

Selbstverständlich gehen Sie keine weiteren Verpflichtungen ein; es handelt sich um eine einmalige Kooperation.“

Mira benötigte dringend Einnahmen, so sagte sie zu. Auch sympathisierte sie mit dem Gedanken, Bamberg temporär den Rücken zu kehren. Bei aller Liebe. Nachdem sie die Formalitäten geregelt hatten, brachte der Fahrer Mira zu ihrer Wohnung im Berggebiet zurück. Von ihrem Büfenster aus hatte sie einen schönen Ausblick auf die Altenburg. Sie lächelte, als sie an die vergangenen Stunden zurückdachte.

Zwei

Als um 4.19 Uhr der unüberhörbar schrille Weckalarm ihres Smartphones Mira gnadenlos aus ihren schönsten Traumgespinsten riss, betätigte diese schlaftrunken zwecks Zeitgewinn zunächst die Snoozefunktion, um noch zehn Minuten weiterschlummern zu können. Da der unbekannte Regisseur ihres Kopfkinos ihr jedoch leider nicht die Fortsetzung des soeben im Dämmer Schlaf Erlebten zu bieten gedachte, raffte sie sich gähnend auf und sortierte ihre noch raststeifen Glieder, indem sie die Extremitäten ihres graziilen Körpers in alle Himmelsrichtungen streckte, dehnte und reckte. Um 10.22 Uhr würde ihr Flug in Frankfurt nach Málaga starten; es war also höchste Eisenbahn, sich bereit zu machen.

In der Küche presste sie die restlichen Orangen aus und genoss deren frischen, belebenden Saft zusammen mit einem schwarzen doppelten Espresso. Die schlüpfenden, nach innen dringenden Pneugeräusche der wenigen Autos, welche um diese Uhrzeit unterhalb ihres Fensters passierten, bestätigten beim Blick nach draußen in die morgendliche Dämmerung die Befürchtung, dass es regnen würde. Die düstere, feuchtkühle Witterung erhöhte die Vorfreude auf die andalusische Sonne, den tiefblauen, wolkenlosen Himmel, die Wärme.

Nach einer erfrischenden Dusche büstete sie ihr langes, seidiges, dunkles Haar, legte zur Feier des Tages knallroten Lippenstift auf und schlüpfte in ein bequemes schwarzes Sommerkleid. Danach bewässerte sie ihre Zimmer- und Balkonpflanzen und kontrollierte abschließend nochmals den Status all ihrer Haushaltsgeräte, Beleuchtungskörper und Fenster.

Schließlich ergriff sie ihren Trolley und ihren Rucksack und schlich leise die Treppen hinab, wo das am Vorabend geordnete Taxi schon für sie bereitstand.

„Guten Morgen, zum Bahnhof bitte“, wies sie den freundlichen Fahrer an. Das Stadtzentrum war noch völlig menschenleer.

„Vielen Dank, eine schöne Zeit in Spanien, Frau Mendel“, wünschte der Taxifahrer, als er ihr Gepäck aus dem Kofferraum gehoben und die Transportgebühr plus ein großzügig bemessenes Trinkgeld entgegengenommen hatte.

Die Regionalbahn von Bamberg nach Würzburg kam pünktlich und war nur schwach besetzt. Die wenigen Mitreisenden waren allesamt mit sich selbst und ihren Mobiltelefonen beschäftigt. Als sie in Würzburg in den ICE nach Frankfurt umstieg, war es bereits taghell. Der Zug füllte sich nach und nach mit weiteren Passagieren, welche zumeist schickes Businessoutfit trugen und hochkonzentriert an ihren Notebooks arbeiteten, sobald sie einen Sitzplatz gefunden und eingenommen hatten.

An ihrer Endstation *Frankfurt Flughafen* verließ sie den ICE und bestieg die Rolltreppe, welche unter anderem in die höher gelegenen Stockwerke zu den Check-in-Schaltern der Fluggesellschaften führte. Herr Dorian hatte für sie eigentlich einen Flug in der Business Class gebucht, doch Mira in ihrem ihr eigenen Stolz wollte sich nicht zu sehr in seine Abhängigkeit begeben und ihren Flug selbst bezahlen, somit hatte sie mittels einer Änderungsbuchung diese storniert und auf *Economy* abgeändert. Am Check-in-Schalter der Lufthansa gab sie ihren Trolley auf und erbat einen Fensterplatz im hinteren Teil der Maschine. Da der Flieger ausgebucht war, und die Wege auf dem großen Flughafengelände sehr lang, war es wenig später auch schon an der Zeit, die Sicherheitskontrolle für das Handgepäck zu passieren.

Rasch trank sie noch die mitgeführten Wasserfläschchen aus und drückte das Leergut einem der dort zirkulierenden Clochards in die Hand, der es dankbar entgegennahm. Sie begab sich zum Gate und deckte sich noch an der Bar in der Duty-free Zone mit neuem Wasserproviand ein. Der Anblick der unterschiedlichen Passagierflugzeuge durch die große Glasfensterfront, welche sich im Park-, Start- oder Landemodus befanden, erfreute sie. Sie liebte Flugzeuge.

Auf dem Gateway herrschten kühlere Temperaturen als im Innenbereich, so begann sie leicht zu frösteln, da sich die physischen Auswirkungen der

Übernächtigung jetzt bemerkbar machten. Die schöne blonde Flugbegleiterin begrüßte sie höflich mit professionellem Lächeln; Mira verstaute ihr Handgepäck in einem der oberen Fächer und nahm ihren Platz am Fenster ein. Neben ihr platzierten sich eine junge, gediegene und elegant gekleidete Dame mit ihrem ungefähr achtjährigen Sohn.

„Wir fliegen zu meinem Papa“, erklärte der mitteilsame Junge offenherzig.

„Mein Papa arbeitet in Marbella! Das ist ganz ganz weit weg. Das sind 2350 Kilometer von hier. Das ist fast so weit wie bis zum Mond. Ich glaube, das ist sogar noch weiter, weil ich ja bis zum Mond sehen kann, aber bis Marbella ...“

„Diego, das interessiert die junge Dame nicht“, unterbrach ihn seine Mutter in mahnendem Tonfall, „du störst.“

„Aber nein, lassen Sie ihn nur“, entschärfte Mira, amüsiert über die kindliche Logik, die Situation.

„Ich finde es schön, wenn Kinder so aufgeschlossen, interessiert und kommunikativ sind, und nicht nur mit ihren elektronischen Geräten spielen.“

Inzwischen hatte sich das Flugzeug in Bewegung gesetzt, doch es zirkulierte noch eine Weile auf dem Rollfeld, und so dauerte es relativ lange, bis es die „Pole Position“ zum Abheben erreicht hatte. Ungeduldig rief Diego:

„Sagt mal, fahren wir oder fliegen wir nach Spanien?“

„Sei nicht so vorlaut“, maßregelte ihn die Mutter, doch Mira musste herzlich lachen.

„Dein Papa ist Spanier, Diego?“, fragte sie den Jungen.

„Nein, aber mein Opa! Ich kann auch schon ein bisschen Spanisch, weil mein Opa nämlich kein Deutsch spricht“, verkündete er stolz. Mira nickte ihm anerkennend zu.

Endlich hob der Vogel ab. Mira liebte diesen Moment des Abhebens ganz besonders, da es ihr stets ein Gefühl von Leichtigkeit und Unbeschwertheit vermittelte, wenn sie die Bodenhaftung verlor. Der Himmel in Frankfurt war von einer dicken Wolkenfront bedeckt. Als die Maschine diese

durchstieß, offenbarte sich ein blauer Himmel und strahlender Sonnenschein. Über den Wolken ist das Wetter immer gut.

Seltsamerweise verspürte Mira, obgleich sie schon so oft geflogen war, jedes Mal erneut ein mulmiges Gefühl in der Magengegend, welches sich ungebeten zur Freude hinzugesellte. Erst als die Anschnallzeichen erloschen, empfand sie ein wenig Erleichterung. Während des dreistündigen Flugs machte sie Notizen für ihre nächste Poetik-Präsentation und schrieb ein Gedicht, in welchem sie ihre Eindrücke während des Flugs zu Papier brachte. Sie war müde, doch leichte Turbulenzen machten erneut die Anschnallpflicht erforderlich, und beließen Miras Adrenalinspiegel hoch oben, was sie wiederum hellwach hielt. Um sich zu beruhigen und um sich auf die Umgebung am Zielort innerlich einzustimmen, bestellte sie bei einer bildschönen Stewardess, deren äußeres Erscheinungsbild auf spanische Wurzeln schließen ließ, ein kleines Fläschchen Rioja.

Mit jedem Kilometer, mit dem sie sich von Frankfurt entfernte, fand auch in ihr eine Loslösung von ihren Problemen statt, welche sie mit dem deutschen Boden ihrer Heimatstadt verbanden. Die Tatsache, dass die räumliche Distanz eine innere Distanz zu ihren Belastungen bewirkte, hellte ihre Stimmung stark auf.

Kurz vor Beginn des Landeanflugs blickte Mira aus dem Bullaugenfenster, um noch ein paar eindrucksvolle Luftaufnahmen zu machen. Fasziniert erblickte sie wild zerklüftete Gebirgszüge und grün-silbrig schillernde Olivenhaine in dürrer Graslandschaft, Flussläufe und zuletzt das Mittelmeer. Die Nebengeräusche wurden lauter und kurz darauf setzte die Maschine etwas unsanft auf der Rollbahn des Aeropuerto de Málaga auf.

Das andalusische Abenteuer konnte beginnen!